

Von Religion und Kultur.

Moderne über die Schönheit der kath. Liturgie.

In seinem vorletzten Tagebuch („N. W. J.“ vom 23. April) Hermann Bahr: „Freigeister betauern gern: Ich, wissen wenn ich beten will, da brauch ich keine Kirchen dazu, da ich auf ein' Berg, in Gottes freie Natur!“ Sehr schön. Aber ich gestehen: ich geh doch auch manchmal auf einen Berg, aber dort noch nie jemand beten gesehen. Auch scheint derlei Christen unbekannt, daß es ja die Heilige Messe gibt, die Privatangelegenheit ist, sondern eine Gnadengemeinschaft. Aber noch etwas anderes ist sie, wodurch sie selbst den Ungläubigen kommender Bewunderung zwingt. Ältester Menschheit bange Gefühle, die dunklen Ahnungen lauschender Griechen, der irdischen Römertum klingen, alle schon insgeheim der frohen Botschaft wartig, in ihrer Liturgie noch leise nach, acht christliche Jahrhunderte haben daran gebaut, ja: ein Bauwerk ist's, über Jahrtausende, was sich jeden Morgen in jedem Dorfkirchl wieder erneuert, das Geheimnis der Form, das befreiende, beglückende, befreiende Geheimnis der großen Form bleibt das Messformular auch der den mystischen Gehalt nicht empfängt, ein Ausdruck von ungleichlicher Schönheit, Macht und Fülle. Indem der bewegliche der Messe täglich wechselt, fällt auf das Opfer immer wieder einer anderen Seite her das Licht, der Tag wird ins Jahr ein, immer blickt in die Zeit Ewigkeit herein und ist es der Sinn der Messe, daß ein einmaliges geschichtliches Ereignis uns immer zur unmittelbaren Gegenwart wird, uns eben dadurch unsere Zukunft verbürgend, so stimmt hier auch noch in der Patriarchen Propheten schufüchtigen Chor der Erwartung sogleich das Zeugnis der Erfüllung aus dem frohen Munde der Apostel ein. Wäre die Türle, ich müßte doch immer noch gestehen, daß, rein artistisch, eine Höhe der Vollendung ist, die weder Pindar noch Dante, die Sonette Shakespeares erreichen. Daß sie dies aber kaum zu erreichen scheint, gehört zu den Eigenheiten unserer Zeit; sie läßt alle Mittel unbenützt, denn der Gebrauch ist mühsam. So muß man die Partitur, sozusagen, des Kirchenjahres erst lesen lernen. Deshalb dazu Josef Kramps, „Mehlitturgie und Gottesreich“. (In Teilen, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau.) Diesem wunderbaren Buch, das mit einer profunden Gelehrsamkeit die so seltene von hohen Dingen schlicht, von Geheimnissen zum Verstande führen, aufs schönste vereint, und dann auch noch Pater Daniel „Einführung in die Liturgie der Karwoche“ (Verlag Herder, Freiburg im Breisgau) hab ich's zu danken. Ich die heilige Messe jetzt auch als „Kunstwerk“, wofern man so mißbrauchten Namen auf so Reines anwenden darf, zu veranlassen.“ — In diesem Zusammenhang sei auch an die Sätze bekannten Herausgebers der „Süddeutschen Monatshefte“ (ebenfalls 1917, S. 310 ff.), Hofmiller, über den katholischen Karwochen-Gottesdienst erinnert: „Besitzen wir nicht eine Liturgie von unerschöpflicher Fülle, Schönheit und Tiefe, Zeremonien von ergreifender Bedeutung, eine gewaltig aufgebaute Tragödie, alljährlich sich erneuend . . . ? Ist es nicht herzbewegend, das plötzliche Verschwinden und dreitägige Schweigen aller Glocken, und tönt es nicht aus den Einöden der Jahrtausende, das langgezogene „Incipit Jeremiae prophetae?“ In kummervoller Verwüstung liegende Kläre und die große Passion hebt an, das älteste und ehrwürdigste aller geistlichen Dramen. Fürbitten steigen empor für alle Sünden und gegen alle Uebel, für die, so in Kertern sind und auf dem Tode ruhend, für Reisende und Kranke, Irrgläubige und Abtrünnige, für die Seiden. Entschüllt und erhoben wird das Kreuz, und es tönt die rührende Heilandsklage „Popule meus, quid feci tibi“ und erschallen „Crux fidelis“ und „Vexilla regis prodeunt“, als die Kreuzfahrer sie fangen, uralte gewesen sind. Dann tönt die Klage und Trauer. Am nächsten Morgen aber werden selbst die Engel gleichsam neu geschaffen und geweiht, und das Lob der Engel erschallt Nacht steigt auf „Haec nox est“ und „O vere beata nox“ und die zwölf großen Prophezeiungen, bis beim Gloria der

Schweigensbann über den Landen endlich gelöst wird und die Glocken die Botschaft hinauszuwinken, die dem Verzweifelnden die Schale des Todes vom Munde reißt: „Christ ist erstanden!“

Von Politik und Volkswirtschaft.

Nochmals: Die päpstliche Friedensaktion 1917, Erzberger und die Friedensresolution des deutschen Reichstages.

In Nr. 27 zitierte „Das Neue Reich“ eine Stimme zum Thema: „Die Friedensbemühungen des Papstes und die Friedensresolution des deutschen Reichstages.“ Es handelte sich dabei — das sei ausdrücklich gegenüber gewissen Redaktionen festgestellt! — nicht um die verkürzte Wiedergabe von Artikeln des P. Leiber in den „Stimmen der Zeit“, sondern, wie ausdrücklich betont wurde, um die (unveränderte) Wiedergabe eines Referates des „Pfälzer Volksboten“ über einen Vortrag des P. Leiber in Kaiserslautern — eines Referates, das in derselben Form und mit denselben Schlussfolgerungen u. a. auch durch etliche katholische deutschamerikanische Blätter („Amerika“, „Nordamerika“ u. a.) gegangen war, ohne daß irgendeine Nichtigstellung erfolgt wäre. Dem „Neuen Reich“ war es mit der Wiedergabe jenes Referates lediglich um einen Beitrag zur Aufhellung der geschichtlichen Wahrheit zu tun; eine Tendenziosität gegenüber Erzberger lag ihm fern. Deshalb sei auch die Antwort Erzbergers gegenüber P. Leibers Auffassungen hier (nach der „Augsb. Postzeitung“) verzeichnet. Erzberger erklärt zunächst: Niemand habe von dem Inhalt der Unterredung zwischen dem Nuntius Pacelli und Bethmann-Hollweg am 26. Juni Kenntnis erhalten; auch wäre der gestürzte Kanzler kaum der Mann gewesen, Widerstände gegen die Durchsetzung der päpstlichen Friedensvermittlung zu überwinden.“ Dann schreibt Erzberger weiter: „Die Annahme von P. Leiber, daß die Unterredung zwischen Bethmann-Hollweg und Nuntius Pacelli am 26. Juni 1917 der Höhepunkt der päpstlichen Friedensvermittlung gewesen sei, ist unzutreffend. Die Friedensresolution des Reichstages hat der päpstlichen Friedensaktion nicht entgegengewirkt, sondern sie vielmehr vorbereitet. Als bald nach Annahme der Friedensresolution (10. Juli) und nach dem Kanzlerwechsel (12. Juli) traf Nuntius Pacelli zum zweitenmal in Berlin ein. P. Leiber erwähnt diesen hochpolitischen Besuch gar nicht, weit er ihn nicht kennt. Ich habe in meinem „Erlebnisse im Weltkrieg“ über diesen Besuch nur den Satz geschrieben: „Diese erneute Fühlungnahme und der damit verbundene Meinungs-austausch dürften wohl in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werden, wenn man sie als den ersten Akt der päpstlichen Friedensvermittlung ansah.“ Die Unterredung zwischen Nuntius Pacelli und Reichskanzler von Bethmann-Hollweg am 26. Juni hatte in erster Linie informativem Charakter. Der zweite Besuch hatte nicht mehr rein informativem Charakter, sondern ging erheblich weiter. Am 24. Juli 1917 kam der Münchener Nuntius in Berlin an mit dem Auftrag, vertrauliche Friedensvorschläge des Heiligen Stuhles zu überreichen. Man rechnete im Vatikan mit der Möglichkeit, daß, wenn Deutschland diese Vorschläge annehme, sofort die Friedensverhandlungen aufgenommen werden können. Unter diesen Vorschlägen war der wichtigste: „Gegenseitige und gleichzeitige Einschränkung der Kriegsbereitschaft.“ Die Vorschläge des Heiligen Stuhles deckten sich in allen Punkten mit der vom Reichstag in der vorhergehenden Woche angenommenen Resolution. Der Vatikan glaubte also annehmen zu dürfen, daß Reichskanzler Michaelis ohne weiteres diesen Vorschlägen zustimmen würde. In den damaligen Unterredungen mit dem Reichskanzler wurde die Wichtigkeit dieses Schrittes des Heiligen Stuhles scharf betont. Er wurde als „erster Meinungs-austausch einer neutralen Macht behufs Herbeiführung des Friedens“ bezeichnet. Bisher habe der Heilige Stuhl abgelehnt, einen solchen Schritt mit ganz konkreten Vorschlägen zu unternehmen, weil er die Voraussetzungen hierfür für nicht gegeben angesehen habe. Wenn dagegen der Heilige Stuhl jetzt (also nach der Annahme der Friedensresolution, nach dem Rücktritt von Bethmann-Hollweg) seine Bedenken zurückgestellt habe, so müsse man annehmen, daß er selbst davon überzeugt sei, daß dieser Schritt zum Frieden führe.“